
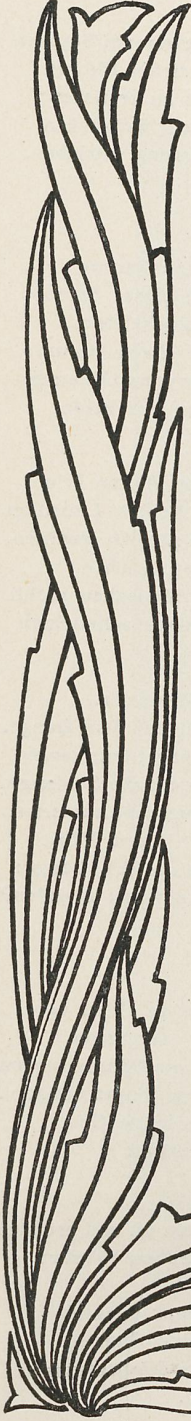


Gedichte.

Fritz Koegel, Düsseldorf.

Am Niederrhein.



Am blauen Himmel schwimmen weiße Flocken,
Weit hinten dröhnen dumpfe Kirchenglocken,
Ich aber fliege durch den Frühlingstag
Auf leichtem Rade, frei, wohin ich mag.
Es fliegen links die aufgepflügten Felder,
Zur Rechten gleiten schwarze Kiefernwälder,
An Gartenzäunen sprießen grüne Spitzen,
Die fernen roten Ziegeldächer blitzen.
Schwarzblauer Wälder winterliche Säume
Umrahmen grüne Saaten, alter Bäume
Graugrüne Stämme stehn auf braunem Laube;
Des schweren Kirchturms graue Schieferhaube
Glänzt spitz vom Hügel in das helle Land.
Der Rhein, ein breites, blau gebogenes Band,
Wälzt seine zahme Flut auf gelbem Sand,
Treibt winzige Wellen an den flachen Strand
Und trägt der schwarzen Dampfer Last mit Stöhnen,
Die auf und ab auf seinem Rücken dröhnen
Und hinter sich die schweren Kähne haben
Und ächzend tiefe lange Furchen graben. —
Die kahlen Erlen strecken ihr Geäst
Ins Himmelblau wie silbergraue Rahmen
Und horchen süchtig still. — Ein weicher West
Schlägt mir wie eine warme Flut entgegen,
Durchatmet alle Welt mit seinem Segen,
Geheimes Leben keimt auf allen Wegen.
Die neugeweckten Kräfte steigen, drängen
Und wollen ungestüm die Hüllen sprengen.

Da sticht mich plötzlich im Vorüberfahren
Ein Marterbild aus altersgrauen Jahren,
Ein steinern Totenbild: am Kreuz der Christ,
Der blutend hier am Weg versteinert ist.
Die Bank davor ist leer und niemand kniet —
Hoch oben jubelt einer Lerche Lied.

